

Zugänge zum Nahost-Konflikt: Soziale Konflikte in Israel

Wie schon im „Fall Afghanistan“ macht es auch im Nahen Osten Sinn, die aktuelle Krise nicht politologisch verkürzt als Hegemonieproblem oder Problem zwischen Staaten zu diskutieren, sondern den Fokus der Betrachtung auf die darunter liegenden Schichten sozialer Konfliktualität zu legen: Auf das Scheitern regionaler Entwicklungsmodelle an der Blockade durch unterschiedliche Formen des sozialen Antagonismus. Allerdings – und dies ist das Bittere – haben wir es hier mit Formen sozialer Antagonismen zu tun, die momentan emanzipatorische Impulse nicht erkennen lassen. Dies mag den Zugriff auf „Politik“ verständlich machen, allein analytisch bringen wird's sicherlich nicht viel.

U.a. von ‚Aufheben‘ (vgl. WC-Zirkular) können wir einiges über die Konfrontationslinien in der Region lernen, was eine Perspektive über den aktuellen Tellerrand ermöglichen kann. V.a. können wir sehen, dass wir den Konflikt nicht verkürzt als Ergebnis besonderer Politiken im Anschluss an den 11. September begreifen können, sondern dass die Konflikte Ergebnisse gescheiterter gesellschaftlicher Modernisierung und gescheiterter kapitalistischer Inwertsetzungsstrategien im Nahen Osten sind.

Im folgenden werde ich einige Zusammenhänge kursorisch anreißen. Ich möchte damit keinesfalls ein Gesamtbild entwerfen, dazu bin ich nicht in der Lage, sondern Diskussionsstränge anbieten, die m.E. in der Auseinandersetzung wichtig sind. Ich habe mich dabei auf die Situation in Israel konzentriert, weil sie m.E. von besonderen ‚blinden Flecken‘ gekennzeichnet ist, zum anderen aber auch, weil mir die Behandlung der gesamten Problematik der Region im Rahmen eines kurzen Thesenpapiers nicht gelingen wollte.

Der Kontext in dem die folgenden Ausführungen stehen, ist der der Migration. In den exklusiven Beispielen geht es immer um Auswirkungen von Migrationsprozessen. Das besondere der Situation ist natürlich, dies ist allerdings nicht extra ausgeführt, dass diese Migrationsbewegungen fast immer mit Kriegen oder kriegerischen Auseinandersetzungen zu tun haben.

1. Die jüdische Besiedlung Palästinas als zionistisches Projekt beginnt gegen Ende des 19. Jhdts. als Reaktion auf den Antisemitismus in Europa. 1895 definiert Herzl den „Judenstaat“ als einen politisch-gesellschaftlichen Raum, der verfolgten Juden Zuflucht gewährt und an dem sie sich frei von antisemitischer Bedrängnis autonom entwickeln können. Der Zionismus ist damals eine klassische bürgerliche nationale Befreiungsbewegung, die sich säkular begründet und von den religiösen Juden mehrheitlich abgelehnt wird. Es ist zudem ein „europäisches Projekt“, das sich wie selbstverständlich kolonialistisch orientiert. Dissidente Strömungen verschwanden in den 20er und 30er Jahren v.a. auf Grund der militärischen Auseinandersetzung mit den Palästinensern (vgl. dazu das Nachwort zu ‚Aufheben‘, im Wildcat-Zirkular und v.a. den Artikel von Le Brice-Glace: Der Zionismus, Missgeburt der Arbeiterbewegung, in THEKLA 14). Die jüdische Besiedlung Palästinas beginnt also schon 50 Jahre vor der Shoa. Abraham B. Jehoscha sieht daher, wie bspw. Uri Avnery auch, keinen Kausalzusammenhang zwischen Shoa und dem Staat Israel. Allerdings weist er, wie ebenfalls viele andere, darauf hin, dass die Shoa den Strom der Juden enorm beschleunigt hat. Allerdings entsteht mit diesen Flüchtlingen sozusagen ein erstes jüdisches Migrationsproblem: Nicht nur das die Überlebenden der Shoa nicht die Art von Menschen waren, die von den Zionisten im neu zu gründenden Staat ersehnt sind, sie verweigern auch zu einem großen Teil die Mitarbeit am zionistischen Projekt. Allerdings wurden die zarten Pflanzen proletarischer jüdisch-arabischer Solidarität

durch den Krieg 1948 beendet. Die WC zitiert dafür Nathan Weinstock: „Der Krieg von 1948 fügt zu den ideologischen Barrieren, die das jüdische und arabische Proletariat trennt, noch das materielle Hindernis der Staatsgrenze hinzu“.

2. Moshe Zimmermann und Pierre Heumann beschreiben in einem Artikel der Weltwoche, vom Januar 2001, die israelische Gesellschaft als eine vielfach in sich gesplante Gesellschaft, die von unüberbrückbaren Gegensätzen gekennzeichnet ist:
 - a. Orthodoxe versus Säkulare: Knapp 10 % der israelischen Bevölkerung hält sich strikt an die religiösen Vorschriften. Ein weiteres Bevölkerungszehntel ist dem religiösen Lager ebenfalls zuzuordnen. Etwa 2/3 der Männer der ersten Gruppe gehen keiner geregelten Arbeit nach und die meist sehr zahlreichen Familien leben von der staatlichen Unterstützung und den Spenden vermögender Glaubensgenossen. Sie sind von den wirtschaftlichen und auch den militärischen Pflichten befreit, leben in ihren eigenen Städten oder Quartieren, haben ihre eigenen Schulen, Zeitungen etc. „Als ob zwei Nationen in einem Staat leben würden...“. Allerdings haben orthodoxe Rabbiner das Monopol in zivilrechtlichen Fragen, so dass bspw. Keine Heirat oder Ehescheidung ohne ihre Einwilligung passieren kann. Wer keine solche religiöse Heirat möchte, muss ins Ausland ausweichen. Mittlerweile haben sich schon diverse Reisebüros auf diesen Hochzeitstourismus eingestellt.
 - b. Sephardim gegen Aschkenasim: Während die Aschkenasim traditionell der Mittel- und Oberschicht angehören und quasi das jüdische Establishment bilden, sind die Sephardim, die mittlerweile 50 % der Bevölkerung ausmachen, wesentlich stärker in der Unterschicht vertreten. Die Ausgrenzung und Erniedrigung der Sephardim durch die Aschkenasim führt seit den 70er Jahren dazu, dass sich diese der Shas Partei anschließen. Die Hinwendung zur Shas hat im wesentlichen einen nicht-politischen Hintergrund: „Die Shas hat bei einem großen Teil der Sephardim eine religiöse Umkehr und eine Renaissance traditioneller Denkweisen ausgelöst, was sie von den säkularen europäischen Juden zusätzlich entfremdet“.
 - c. Alteingesessene versus neue Einwanderer: Fast niemand der eingewanderten Bevölkerung will etwas mit den Einwanderern aus dem ehemaligen Sowjetrepubliken zu tun haben. 2/3 der israelischen Teenager verachten sie. Insgesamt ca. 1 Mio. Menschen sind in den 90ern aus der ehemaligen SU nach Israel ausgewandert. Ökonomisch gut integriert sind sie in der israelischen Gesellschaft ein Fremdkörper geblieben. Da sie zivilrechtlich nicht als Juden anerkannt sind, werden sie auch von staatlichen Institutionen ausgegrenzt („Aufgrund des Rückkehrgesetzes hat jeder, der jüdische Großeltern hat, Anspruch auf die israelische Staatsbürgerschaft. Nach jüdischem Religionsgesetz (Halacha) gilt hingegen nur derjenige als Jude, der eine jüdische Mutter hat oder zum Judentum übergetreten ist“). Auch die Einwanderer aus der SU leben vorrangig in sogenannten russischen Ghettos, zumeist Barackensiedlungen weitab der Zentren. „Dort schaffen die Russen die Welt neu, die sie hinter sich gelassen haben“. Die russischen Immigranten unterstützen mehrheitlich das nationalistische Lager und v.a. Sharon.
 - d. Palästinensische versus jüdische Israelis: Unter allen jüdischen Staatsbürgern stehen aber die palästinensischen Israelis auf der untersten Stufe. Fast jeder 5. Israeli ist Palästinenser. 90 % von ihnen wohnen in Dörfern und kleinen Städten, abgetrennt von der jüdischen Bevölkerung. 30 % leben in Armut und in allen sozialen Sektoren schneiden sie schlechter ab als die restliche Bevölkerung. Aber erst in der aktuellen Intifada kappen die palästinensischen

Israelis die Loyalität zu Israel in einer Weise wie die nicht-israelischen Palästinenser.

- e. Linke versus Rechte: Ich denke die Ausführungen hierzu kann ich mir sparen.
3. In einem Jungle World-Interview spricht Moshe Zimmermann vom Ende des alten Zionismus, und vom neuen, dem sogenannten Postzionismus. Mit dem alten Zionismus ist genauer der Arbeiterzionismus gemeint: Die Analyse des Arbeiterzionismus erklärt uns ja sehr gut, warum die Forderung einer gemeinsamen Front von jüdischen und arabischen Proletariern idealistischer Unsinn ist. Jenseits von nationalistischen Zuschreibungen handelt es sich ja um eine Klassenzusammensetzung, die gemeinsame Erfahrungen und Kämpfe der nationalistisch eingehetzten Klasse kaum möglich macht. Die WC fragt daher, „Wie soll es unter diesen Bedingungen zu praktischer Solidarität kommen?“, während Zimmermann aus anderer Richtung noch grundsätzlicher argumentiert: „Der Sozialismus ist nirgendwo mehr vertreten, weder auf der israelischen noch auf der palästinensischen Seite“. Das Ende des Arbeiterzionismus oder des alten Zionismus, wie es Zimmermann sagen würde, rekuriert dabei auf den Zusammenbruch ideologischer Formationen in einem doppelten Prozess: Zum einen wird er von innen zersetzt – das können wir wunderbar in ‚Aufheben‘ nachlesen -, zum anderen wird er durch die Konfrontation von außen zersetzt. Dieser Prozess ähnelt nun in seiner Systematik auch dem in Palästina und nicht überraschen haben wir es auf beiden Seiten mit der Entstehung von religiös integristischen Bewegungen und Heilslehren als Ablösung nationalistischer Projekte zu tun. Zimmermann und Heumann geben uns hier wieder einen guten Einblick indem sie bspw. die Wandlung des Begriffs Judenstaat thematisieren. Die Umwandlung der Bedeutung von der Herzlschen Begrifflichkeit zum Verlangen nach einer exklusiv jüdischen Gesellschaft führt nicht nur zur Ausschließung und Verdrängung der nichtjüdischen Staatsbürger und konsequent zum erstmaligen Einsatz scharfer Munition gegen arabische Israelis, es führt ebenso dazu, dass aus der angeblichen Gefährdung des jüdischen Charakters des Staates die Rechtfertigung einer harten Abschiebepolitik gegen „Fremdarbeiter“ wird. Ebenso weisen sie darauf hin, dass das Konstrukt „Heiligkeit“ eine neue politische Qualität erreicht (übrigens auch bei Arafat). Unter Berufung auf „Heiligkeit“ werden Politik und Religion miteinander verknüpft. „Heiligkeit“ wird zum politischen Instrument und der Verzicht auf „heilige Orte“ wird mit Souveränitätsverlust gleichgesetzt. Es entsteht damit ein neues religiöses und ethnozentrisches Selbstverständnis des Staates.